

um das Kriterium des Ästhetischen, zugleich aber auch um die empirischen Bedingtheiten des Kunstwerks. „Der Verf. meint im Gegensatz zu vielen Modernen, daß gerade das Verkünderisch-Gedankliche beim Dichter grundsätzlich etwas teils zeitlich, teils persönlich Bedingtes bleibt, dem trotz aller Beschwörungskraft des dichterischen Worts keine höhere oder andere Gültigkeit zugeschrieben werden dürfte als sonst einer nüchtern-prosaischen weltanschaulichen Erklärung“ (313 f.).

P. K. Kurz SJ

MAUTZ, Kurt: *Mythologie und Gesellschaft im Expressionismus*. Die Dichtung Georg Heyms. Frankfurt/Bonn: Athenäum 1961. 387 S. Lw. 48,-.

Durch einen Schlittschuhunfall auf der Havel war G. Heym im Januar 1912 24jährig ums Leben gekommen. Seine Lyrikbände „Der ewige Tag“ (1911) und „Umbra Vitae“ (1912) markierten mit G. Benns gleichzeitig erschienenen „Morgue“-Gedichten den Umbruch und Neuanfang deutscher Dichtung. Bei Benn härtester, entmythisierender Realismus; bei Heym eine visionäre Mythisierung der lebensbedrohenden und lebensbedrohten großstädtischen Welt. Expressionistische Grundmotive – Stadt, Dämon, Reise, Krieg, Weltuntergang, Tod – prägen sich in Heyms Dichtung exemplarisch aus.

In der Interpretation des lyrischen Werkes (die Novellen wurden kaum berücksichtigt) setzt sich Mautz zunächst mit der aus der Lebensphilosophie herkommenden irrationalistischen Deutung F. J. Schneiders und der literatursoziologischen von G. Lukács auseinander. Ihre einseitig von außen herangetragenen Kategorien befriedigen nicht. Auch von textimmanenten Analysen, die mit einem Netz von Ordnungsbegriffen arbeiten ohne das jeweilige Gedicht- und Werkganze zu berücksichtigen (K. L. Schneider), distanziert sich Mautz. An F. Martinis Deutung anerkennt er das Eingehen auf die geschichtlich bedingte Form, vermißt aber die Berücksichtigung des zeitlich und geschichtlich Bedingten im Gehalt. In einem zweiten Kapitel beschreibt der Verf. den Begriff und das Phänomen des Mythischen bei Heym, den „konventionellen mythologischen Apparat“, die Abhängigkeit vom Jugendstil, der seinerseits von der „Wert“-Lehre und vom Protest Nietzsches zehrt, die Personifikationen

und dämonisierenden Metaphern in den Gedichten. Der Protest gegen den Verlust der „Natur“ und die Entmachtung des einzelnen durch die Kräfte einer anonymen Gesellschaft sind gemeinexpressionistisch. In den folgenden Kapiteln gliedert der Verf. etwas einseitig von den Motiven und mythischen Grundbildern, also vom Inhaltlich-Gehaltlichen her. Die formale Gestalt, die metaphorische Sprache, die lyrische Sprechhaltung Heyms wird nicht durchgängig im Auge behalten, die Frage nach dem Verhältnis vom Traum, Visionärem und geschichtlicher Realität, nach dichterischem Anspruch und objektivem Weltumbruch (der vom Dichter nur negativ gesehen und dessen objektive Not nicht erkannt wird) nicht ausdrücklich gestellt. Im letzten Kapitel über die expressionistische Farbensprache spürt man die ursprüngliche Eigenständigkeit des Aufsatzes. Die Beziehung zum Thema der Mythologie ist nicht mehr hergestellt. Der Frage nach der Einheit von Mythos, Bild und Metapher bei Heym könnte eingehender nachgegangen werden. Heyms dichtungsgeschichtlicher Ort innerhalb der expressionistischen Lyrik wurde, trotz des Obertitels, nicht mehr beschrieben. Damit haben wir die Grenzen der Arbeit angedeutet. Die umfangreiche Darstellung ist ein wertvoller Beitrag sowohl zu Heym wie zur expressionistischen Mythologisierung.

P. K. Kurz SJ

BERGER, Bruno: *Der Essay*. Form und Geschichte (Sammlung Dalp, Bd. 95). Bern-München: Francke 1964. 284 S. Lw. 13,80.

Später als in Frankreich (Montaigne) und England (Bacon) tritt in Deutschland – seit etwa 1750 in Vorformen, vollendet um die Mitte des 19. Jahrhunderts bei Hermann Grimm – der Essay als literarische Gattung auf. Er wurde erst in jüngster Zeit von der Literaturgeschichte gebührend beachtet (z. B. von M. Bense, Th. W. Adorno, H. Wolffheim). Die bisher umfassendste systematische und historische Darstellung hatte K. G. Just im II. Band (nicht im I. Bd., wie fälschlicherweise bei Berger) „Deutsche Philologie im Aufriß“ (1954, 21960) gegeben. Aus der etwas wortreichen „vorläufigen Definition“ Bergers (29) lassen sich im Anschluß an F. Martini als Definitionselemente erkennen: Der Essay ist ein kürzeres Prosastück, das, weder Wissenschaft noch Dichtung, auf dritter Ebene beide verbindet als



künstlerisch geformte Prosa eines Erkenntnisgegenstandes von allgemeinem menschlichem Interesse. Als Charakteristika großer Essayisten erkennt der Verf. künstlerische Darstellungsfähigkeit und gebildetes Wissen, Weltanschauung und Welterkenntnis, sprachliche Kraft und ethische Haltung. Eine Einteilung der Essays in Gruppen vom Inhaltlichen her, wie sie K. G. Just versuchte, erweist sich ebenso schwierig wie von der geistigen Haltung her, die K. A. Horst versuchte. B. schlägt folgende beachtenswerte Einteilung vor: 1. den vorzugsweise darstellenden und berichtenden (= deskriptiven und referierenden) Essay, 2. den vorzugsweise kritischen Essay, 3. den vorzugsweise betrachtenden (oder, da der Begriff „meditativ“ bereits religiös belegt ist, den „konsiderativen“) Essay, 4. den vorzugsweise ironischen Essay. Gegen die modische Tendenz, den Essay – offenbar vom Etymologischen her – unbedacht als experimentierendes Schreiben zu deklarieren, wehrt sich der Verf. mit Recht. Denn erstens ist das naturwissenschaftliche Experiment ganz anderer Natur, zweitens ist der wirkliche Essay eine vollendete Form, drittens hat jede originelle und gelungene literarische Darstellung den Charakter eines Experiments. B. fragt dann weiter nach dem essayistischen Stil im modernen Roman und den stilbildenden Elementen des Essays, beschreibt Formen des „Pseudoessays“ und schließlich den „idealen Essay“, bietet jedoch keine abschließende Definition. Ein Abriss der Geschichte des deutschen und außerdeutschen Essays schließt dieses erste deutsche Handbuch des Essays ab.

Berger hat das Verdienst, das erste Handbuch zur Bestimmung von Form und Geschichte dieser bedeutenden literarischen Gattung geschrieben zu haben. Dennoch meinen wir, daß in einer Neuauflage manches zu klären wäre, z. B. die Definition der Gattung, die zu breit und zu wenig profiliert erscheint, oder auch die Stilelemente. Anderes wäre zu ergänzen. Wie steht es z. B. um die spezifisch „essayistische Haltung“, die es doch ebenso gibt wie eine „Erzählhaltung“ in der epischen Dichtung? Wie unterscheidet sich H. Brochs essayistischer Stil im Roman von dem Musils? Müßte nicht die Frage der „Tendenz“ im Essay, die M. Bense, vielleicht zu einseitig, betont, ausdrücklich gestellt werden? Gibt es nicht auch den tendenziösen Essay, z. B. bei Heine? Wie verhalten sich die verschiedenen Untergruppen des Essays

zu Objektivität und Subjektivität? Gibt es nicht auch Essays, die nicht eindeutig der „offenen Form“ zugehören, sondern auffallend stark tektonisch und klassizistisch gebaut sind? Für die Gesamtdarstellung zu berücksichtigen und nachzutragen im Literaturverzeichnis wäre die Darstellung „Figuren des Essays“ von K. A. Horst in: Kritischer Führer durch die deutsche Literatur der Gegenwart (München 1962) 279 bis 501.

P. K. Kurz SJ

*Das Zeitproblem im 20. Jahrhundert.* Hrsg. R. W. MEYER. Bern-München: Francke 1964 (Sammlung Dalp). 363 S. Lw. 14,80.

Im Rahmen einer Züricher Ringvorlesung des Wintersemesters 1963/64 sprachen Professoren aller Fakultäten vom jeweiligen fachlichen Standort und dessen Sehweise aus über die Zeit als naturwissenschaftliches, philosophisches, sprachliches, literarisches (hier von der Germanistik, Romanistik, Anglistik her behandelt), psychologisches, geschichtliches und theologisches Phänomen. Was so zustande kommt, ist eine Zusammenfassung der Gesichtspunkte und eine „universitas“ des Wissens, ein Handbuch, das in verständlicher Sprache dem Studenten und dem fachbeschränkten Lehrer gleichermaßen willkommen sein muß.

P. K. Kurz SJ

ADOLF-ALTENBERG, Gertrud: *La Personalità e l'Opera di Reinhold Schneider*. Milano: Societa Editrice Vita e Pensiero 1962. (Publicazioni dell' Università Cattolica del Sacro Cuore).

Das Buch, das wir hier dem Leser vorstellen, ist in italienischer Sprache erschienen. Meistens begnügen sich Arbeiten über Dichter einer anderen Sprache mit einer summarischen Zusammenfassung der schon bestehenden Forschungsergebnisse und dienen vorwiegend zur Einführung oder weiteren Popularisierung der übersetzten Werke. Die vorliegende Arbeit der Lehrbeauftragten für deutsche Literatur an der katholischen Universität in Mailand übersteigt das Niveau einer solchen informativen Biographie und kann als neuer Beitrag zur Reinhold-Schneider-Forschung angesehen werden. Dieser Umstand rechtfertigt eine Würdigung auch in deutscher Sprache.

In sechs Kapiteln wird die Persönlichkeit des Dichters unter den verschiedensten Gesichts-